Brief Pestalozzis an Muralt in Petersburg

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **12 (1891)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Scharfsinn, schadeten sonst aber mehr. — Pestalozzi sagte: „Man hat mit dem Stumpfsinn uns lang genug belästigt, dass wir ihn wohl einmal mit dem Scharfsinn zurücktreiben müssen.“

Brief Pestalozzis an Muralt in Petersburg.

Der Brief ist ein Geschenk von Herrn Dr. E. von Muralt in Lausanne, dem Neffen des Adressaten, an das Pestalozzistübchen. Er datirt ohne Zweifel vom Jahre 1811, da er auf einen Neujahrstag nach Muralts Übersiedlung nach Russland Bezug nimmt, im Übrigen aber noch keinen längern Aufenthalt Muralts in Petersburg voraussetzt. Der Brief ist Diktat, Schluss und Unterschrift von Pestalozzis Hand. Adresse: Herrn Johannes von Muralt, V. D. M. in St. Petersburg.

Lieber Muralt!

Gottlob dass du uns kennst; wir sind freilich in diesem und jenem schlechte Leute, und wir halten unsere Versprechen nur, wie es in der Welt der Gebrauch ist; das schreckliche Briefschreiben ist für Leute, die den Kopf immer voll haben, eine eigentliche Pein und Marter, c. a. d. [1]) doch ohne eigentliche Schmerzen. Was gut ist, ist dieses: in Rücksicht auf dich heisst es gar nicht „ab Augen ab Herz.“ Die Knaben der 6. Klasse haben dich an meinem Geburtstag ob einem Transparent leuchten lassen, wie wenn du in wirklicher Leib- und Lebensgestalt in unserer Mitte wärest. Wirklich ist es meine Freude zu sehen, wie die Kinder täglich mehr an Anhänglichkeit und Liebe gegen die Lehrer gewinnen, und wenn ich irgend etwas [als] ein sicheres Fundament erkenne, so ist es in diesem. Ich weiss wie sehr dich diese Hoffnung freut, darum sage ich es dir: es geschieht hinter dem vielen Unangenehmen, das ich die Zeit her hatte, auch viel Erfreuendes. *Berlin* steht für mich fest wie Buchs, und der Kirchenrat in Zürich hat mich offiziell um einen Lehrer gebeten; das ist viel, ich sollte ein Kreuz in die Diele machen. Zu Luzern hat man Gügler [2]) wegjagen wollen, aber der Grosse und Kleine Rat kamen darüber in Streit und um sie zu vereinigen blieb Gügler Professor. Der offizielle Rapport [3]) greift auch nicht ein, so wenig als Schmids Buch, dieser aber findet in Schwarz in Heidelberg [4]) einen eifrigen Vertheidiger; er erklärt das Institut und mich für zwei Ruinen, davon keine mehr dem was er vorher war, gleich sei. Nun denn, es ist immer noch eine Ehre als Ruine dazustehen, es giebt Häuser und Leute, die nie keine Ruine werden. Im Grund habe ich mich schon längst gewundert, dass man mich in meinen alten Tagen für etwas anderes gehalten, und wenn ich daran denke, was es für gute neue Stricke braucht, einen Last-

[1]) c'est-à-dire.

[2]) Alois Gügler, geb. 1782, gest. 1827, Professor an der theologischen Lehranstalt in Luzern.

[3]) Girards, Trechsels und Merians Bericht an die Tagsatzung.

[4]) Fr. H. Chr. Schwarz, geb. 1766, seit 1804 Professor der Pädagogik und Theologie in Heidelberg, gest. 1837.

wagen zusammenzubinden, so verwundere ich mich über die Massen, dass man mich noch so lange zu einem noch guten und brauchbaren Stricke zum Zusammenbinden aller Ballen und Kisten, die auf dem Lastwagen des Instituts zusammengepackt liegen müssen, halten kann. Es ist Niemand, der die Lockerheit dieses Stricks besser kennt als ich selber, und ich habe schon tausendmal gemeint, jetzt zerreisse er; aber wenn er denn immer noch festhält und die Ballen und Kisten sich von ihm vereinigt ordentlich und still neben einander halten, so wäre ich doch ein Narr, wenn ich ihn noch freiwillig abeinander hauen würde. Aber kommt heute noch ein Mann zu mir und bringt mir auf dem Rücken einen neuen tüchtigen Strick für meinen Lastwagen, so löse ich den meinigen auch sicher auf der Stelle auf, hänge ihn in einen stillen Winkel meiner Wohnstube und binde den Wagen mit dem sehnlich gewünschten neuen.

Lieber Muralt! es giebt Leute, die auf dem Todbette keinen drückendern Gedanken haben als denjenigen: ich kann nicht sterben! und es mag den Anschein zum Gegentheil haben, wie es will, so habe auch ich keinen drückendern als diesen: ich kann meine Last nicht ablegen, wie sehr ich auch sollte und wie gern ich auch wollte. Das Böse von der Sache ist: da ich sie nicht ablegen kann, so mache ich mir sie so gut als möglich bequem; dabei gewinnen freilich meine alten saft- und marklosen Beine, aber ich gebe ein böses Exempel, und wer dabei verliert, sind die Kisten und Ballen, die auf dem Tragbaum meines Lastwagens in festem stillem Vereine neben einander ruhen und so miteinander nach Leipzig fahren sollten. Was machen? der liebe Gott hat so viele Kärrler, die ihre Ladung ebenso wie ich schwach und leicht gebunden über Berg und Thal führen und dabei doch so gut an Ort und Stelle kommen und oft noch weniger Unglück haben, als die grosse Iselinsche Baslerfuhr, der gar nichts mangelt, was das Karrenwesen zu einem Geschäft des Lebens, das in seiner Art vollkommen ist, zu erheben vermag. Ich hatte in meinem Leben nie einen Karren, der an eine solche Vollkommenheit Anspruch machen konnte, aber ich war doch ziemlich weit mit meinem Fuhrwerk, und wie mein Ahne, der Chorherr Ott, seine Chorherren-Erstgeburt nicht an ein Wirzstöckli tauschen wollte, [1]) so möchte ich heute nicht meinen Karren mit dem schönsten Fuhrwerk der Welt umtauschen. Es ist mir, ich habe einmal einen Engel auf meinem alten Gaul sitzen und dem Karren aus dem Koth, in dem er steckte, heraushelfen sehen. Ich denke, das ist keine gemeine Sache und die Engel setzen sich nicht auf einen jeden Gaul, dessen Karren im Kothe steckt; man hat mir sogar gesagt, der Teufel reite oft auf grossen Vorspännen und bringe die Pferde in Unordnung, dass grosse Gefahr und Sorgen für die Fuhrleute daraus entstehen. Du siehst aus diesem, dass auch ich nicht alles von den grossen Männern, die unsere Anstalt besuchen, erwarte. Ich bin schon lange von diesem Traum zurückgekommen. Kein Mensch nimmt die Last des Andern auf seine eigenen Schultern, am wenigsten nimmt ein Grosser dem Kleinen seine Last ab,

[1]) Vgl. Schwanengesang, bei Seyffarth, Pestalozzi's sämmtliche Werke, Bd. XIV, S. 195.

aber doch giebt es einige Grosse, die, wenn ein Müdling zu ihnen kommt, ihm gerne für eine Viertelstunde einen Sessel darstellen und ihm sagen: Ruh ein wenig darauf aus! So, meine ich, geht es mir auch, wenn ich mich diesfalls ordentlich einstelle, und einige Grossen für ein Almosen für meine Armenanstalt bitte; auch du musst mir dafür betteln; mein ganzes Haus hat an meinem Geburtstag mir die Freude gemacht, den Grundstein zu dieser Anstalt zu legen und mir damit eine Ehrensäule zu bauen, die, wie eine Pyramide, der Zeit Jahrtausenden trotzt, wie die Leiter Jakobs von dem Boden bis an den Himmel reichen wird. Möchte ich bald Engel Gottes auf ihr hinauf und hinuntersteigen sehen, wie selig würde ich nicht den Abend meines Lebens an ihrem Fuss zubringen. Lieber Muralt! Ich will dir bald Alles was hierüber projektirt worden ist, mittheilen, thu das Deine dafür mit der Liebe, die du immer für mich hattest, und die du gewiss jetzt in deiner Abwesenheit noch lebendiger empfindest als in den Tagen unserer vor einiger Zeit wirklich gebrechlich erschienenen Vereinigung unsers gestörten und leidenden Hauses.

Du weisst, ich bin ein politischer Kannengiesser, und höre gern allerlei Neuheiten der Welt, aber ich will viel lieber, du schreibest mir kein Wort von der Welt, als dass eine Spürnase in deinem Brief eine unanständige Äusserung gegen irgend einen russischen Menschen, der Zähne im Mund oder gar lange Arme hat, rieche. Denke, lieber Muralt! Alles erscheint dir jetzt neu, erst nach ein paar Jahren kannst du hoffen, mit einiger Richtigkeit über das zu urtheilen, was dich wirklich umgiebt. Wenn ich jung wäre, ich liesse es mir nicht abkaufen Russland zu sehen; aber jetzt muss ich denken: die Zeit meines Jagens nach dem Segen ist vorüber; wenn ich nur beim ruhigen Stillsitzen auf meinem Sessel nicht blind werde; es ist traurig, dass man dieses in meinem Alter an Leib und Seel so leicht werden kann.

(Eigenhändig:) Adieu, bald mehr,
von deinem dich liebenden Freund
Pestalozzi.

Stammbuchblatt Pestalozzis.

(mitgeteilt von Hr. Sem.-Dir. Baumgartner in Schiers).

Die Zeitwelt gefährdet die Religiösität und das Christentum vorzüglich durch Gewohnheit und Lebensweisen, die die Liebe der Selbstsucht, die Wahrheit dem Wortwesen, das Recht den Formen des Rechts, die Pflichten der Convenienz, die Treue der Grösse des Dienstrechts, die Kraft der Schwäche, die Vernunft der Einbildungskraft, den Genuss den Gelüsten, den Menschensegen der Abträglichkeit ihrer Geldsucht, und das Heil der Armen der Behaglichkeit der Reichen, den Ansprüchen der Glücksritter und der Bavardage von Leuten, die nicht wissen wo das Brod herkommt, *unterordnen.*

Der Enkelin meines unvergesslichen Lavaters
zum Andenken

Y. 1824. Pestalozzi.